



Der Mensch Chopin

Franz Liszt. Welch schöne Genugtuung gewährt es dem Freunde und Künstler, ein Leben ins Gedächtnis zurückzurufen, in dem es keinen verletzenden Mißlaut gab, keine Nachsicht erheischenden Widersprüche, keine schwer entschuldbaren Irrtümer, keine beklagenswerten, aus Maßlosigkeit begangenen Ausschweifungen! Wie stolz nennt der Künstler den Namen dessen, der bewiesen hat, daß nicht nur stumpfe Naturen — die durch keinen Zauber verführt, von keinem Trugbild verlockt werden, die sich keiner Täuschung der Phantasie hingeben, denen die genaue Einhaltung aller Vorschriften leichtfällt, die mühelos den von ehrbaren und ehrwürdigen Gesetzen vorgeschriebenen Verboten gehorchen — einen seelischen Gleichmut wahren können, der sich in keinem Augenblick verleugnet und durch keinen Schicksalsschlag erschüttert wird! In diesem Sinne wird das Andenken Chopins doppelt teuer bleiben sowohl den Freunden und Künstlern, denen er auf seinem Wege begegnete, als auch jenen unbekannten Freunden, die seine Werke ihm zuführten, und auch den Künstlern, die ihm nachfolgen und stolz darauf sind, seiner würdig zu sein.

Selbst im verborgensten Winkel von Chopins Charakter gab es nicht die leiseste Regung, nicht den geringsten Drang, die nicht von feinstem Ehrgefühl und von den vornehmsten Gefühlen eingegeben wären. Und dennoch gab es kaum eine Natur, die mehr veranlagt war für Sonderbarkeiten, Übertreibungen und jähe Einfälle. Seine Einbildungskraft war feurig, seine Gefühle gingen bis zur Gewaltsamkeit; seine körperliche Verfassung aber war schwach und kränklich. Wer kann die Leiden ermessen, die sich aus diesem Gegensatz ergaben? Sie müssen fürchterlich gewesen sein; er stellte sie aber nie zur Schau! Er hütete das Geheimnis; er verbarg es vor allen Blicken unter der undurchdringlichen Heiterkeit stolzer Gelassenheit.

Die Zartheit seines körperlichen und seelischen Zustandes erlegte ihm das weibliche Märtyrertum nie eingestandener Qualen auf und gab auch seinem Schicksal gewisse weibliche Züge. Durch seine körperliche Verfassung vom Schauplatz atemloser alltäglicher Verrichtungen ausgeschlossen, ohne Geschmack an dem unnützen Geschwirr, in dem

Lebensdaten

- 1810 22. Februar: Fryderyk Franciszek Chopin in Zelazowa Wola geboren. Vater: Nicolas Chopin (1771 bis 1844), Hauslehrer. Vermählt seit 1806 mit Justyna Krzyzanowska (1780 bis 1861), Verwalterin. Beide im Hause des Grafen Skarbek in Zelazowa Wola. Seit Oktober in Warschau.
- 1817 Lehrzeit: allgemeiner Unterricht, ab 1823 im Lyzeum; Musikunterricht: zuerst bei Zywny, ab 1822 bei Elsner (ab 1826 im Konservatorium).
- 1828
- 1829 August: erster Aufenthalt in Wien (auf der Rückfahrt Aufenthalt in Prag, Teplitz und Dresden).
- 1830 2. November: Abschied von der Heimat. Bis Juli 1831 Aufenthalt in Wien.
- 1831 Mitte September: nach Reise über München und Stuttgart in Paris eingetroffen.
- 1834 Mai: beim Niederrheinischen Musikfest in Aachen; nachher auf Einladung Mendelssohns kurzer Aufenthalt in Düsseldorf.
- 1835 August: in Karlsbad letztes Zusammentreffen mit den Eltern. — Im September in Dresden Begegnung mit Marie Wodzinska. — In Leipzig Begegnungen mit Mendelssohn, Schumann und Clara Wieck.
- 1836 September in Marienbad Verlobung mit Marie Wodzinska. — Im Spätherbst erste Begegnung mit George Sand.
- 1837 Lösung der Verlobung mit Marie Wodzinska. — Im Juli kurzer Aufenthalt in London.
- 1838 November bis Februar 1839 auf Mallorca, gemeinsam mit George Sand und deren Kindern.
- 1839 Juni: in Nohant; am 11. Oktober Ankunft in Paris.
- 1840 Abwechselnd in Paris und Nohant. — Im Sommer 1844 besucht Louise Jędrzejewicz ihren Bruder in Nohant.
- 1846
- 1847 Mai: Bruch mit George Sand.
- 1848 April bis November: in England und Schottland.
- 1849 17. Oktober: Tod Chopins in Paris. Bestattung am 30. Oktober auf dem Friedhof Père-Lachaise.

einige Bienen gemeinsam mit so vielen Drohnen ihre Kräfte vergeuden, schuf er sich fern von den zu gebahnten und zu begangenen Wegen seinen eigenen abgeschlossenen Bereich. Obwohl er unter Verhältnissen leben mußte, die solchem Dasein keineswegs günstig waren, hielt er sein Leben frei von Abenteuern und sonstigen schwierigen Episoden. Seine Eindrücke und Gefühle waren für ihn viel wichtiger und bedeutsamer als alle äußeren Ereignisse und Veränderungen. Die Lektionen, die er ständig regelmäßig und beharrlich erteilte, waren gleichsam seine tägliche häusliche Aufgabe, die er gerne und gewissenhaft erfüllte. Er ergoß seine ganze Seele in seine Kompositionen, so wie andere sie ins Gebet ergießen. In sie versenkte er alle Regungen seines Herzens, seine unfassbare Trauer, seinen unsagbaren Kummer, alles, was die frommen Seelen in ihrem Gespräch mit Gott vorbringen. Was diese auf den Knien sagen, sagte er in seinen Werken: die Geheimnisse der Leidenschaft und des Schmerzes, die der Mensch ohne Worte verstehen kann, weil er es nicht vermag, sie in Worten auszudrücken.

Die Mühe, die sich Chopin gab, das Zickzack — wie wir es nennen wollen — des Lebens, seine Nebensächlichkeiten und sinnlosen Zersplitterungen zu vermeiden, hat ihn vor manchen Schwierigkeiten bewahrt. Die Konturen seines Bildes erschienen nur vage, wie in bläulichen Nebel gehüllt, und verschwanden vor dem Finger, der sie fassen und nachzeichnen wollte. An keiner großen Tat, an keiner dramatischen Entwicklung war er beteiligt; nie schürzte oder entwirrte er einen Knoten. Auf keines Menschen Dasein übte er einen entscheidenden Einfluß aus. Nie drängte er einem andern seinen Willen auf; nie suchte er den Geist eines anderen zu beherrschen oder zu ersticken. Nie vergewaltigte er ein fremdes Herz, nie griff er erobernd in das Schicksal eines anderen ein. Er beanspruchte nichts und verschmähte es, etwas zu fordern. Wie Tasso konnte er sagen: „Ich ersehnte viel, erhoffte wenig, begehrte nichts.“

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Manesse Verlages, aus Frédéric Chopin, Manesse Bibliothek der Weltliteratur.